

*Symposiumsbericht zum 35. Musikinstrumentenbau-Symposium Michaelstein:
„Vom Scheitholz zur Konzertzither“*

Joan Marie Bloderer

Das 35. Musikinstrumentenbau-Symposium der Kulturstiftung Sachsen-Anhalt im Kloster Michaelstein widmete sich unter dem Titel „Vom Scheitholz zur Konzertzither“ einerseits der urbanen Zither, die Mitte des 19. Jahrhunderts in München und Wien für Städter entwickelt wurde, andererseits einer Auslese aus anderen Zitherarten (u.a. Hummel, Hexenscheit, Kokles, Épinette des Vosges) die in Europa seit Jahrhunderten oft nur regional gespielt werden.

Die häufig bezeugte Zitherkultur in Wien des frühen 19. Jahrhunderts war eine Unterhaltungskultur ohne theoretischen Unterbau und ohne gesellschaftliche Zwänge, sie war sich allein durch ihre Existenz genug. Während der Entwicklung der einfachen Unterhaltungszither zu einer urbanen ‚Zither für Jedermann‘ Mitte des Jahrhunderts wurde dieses Selbstverständnis plötzlich durch Ansprüche gesellschaftlicher und kultureller Natur bedroht, die Zither durch Zwänge von außen als ‚Instrument‘ in Erklärungsnot gesehen, wo sie früher als Gerätschaft friedlich existiert hatte. Anfang des Jahrhunderts hatte die fortdauernde Beschäftigung mit jener Beisl-Zither die Wiener Vorstadt-Musikanten auf eine Fülle von Feinheiten im Vortrag gebracht. Diese entstammten der bzw. flossen mit der Zeit in die Wiener Spieltradition ein, und mancher Zitherschläger bog seine ‚Lieder ohne Tanz‘ damit so zurecht, dass sein Publikum sich daran ergötzte. Bezeichnenderweise betrachteten die meisten Zuhörer diese Zithervorträge jedoch, da zahlreich und billig, als selbstverständlich und deshalb von geringem Wert. Die hierzu verwendeten Klangwerkzeuge wurden überhaupt kaum beachtet. Hier findet die Geschichte der urbanen (auch ‚städtischen‘) Zither ihren Anfang.

Die Wissenschaft hat das Gebiet der zahlreichen – hauptsächlich – Saiteninstrumente abseits des offiziellen Kulturbetriebs, die vor allem Teil einer privaten bzw. lokalen Musikpraxis waren und sind, noch kaum erforscht. Zu diesen zählten die in ganz Europa beliebten Zithern, die Verwendung am Feierabend, beim Aufspiel zum Tanz, beim geselligen Gesang in der (Wirts-) Stube und zum privaten Vergnügen fanden. Diese Zithern hatten einen meist langen, engen, mit Saiten bestückten Korpus aus Holz gemeinsam und wurden am Schoß oder auf einem Tisch ruhend gezupft oder geschlagen. In Wien (weniger München, wo die Harfe regierte) war ihr angestammter Platz die Wirtsstube,

daher auch die Bezeichnung Beisl-Zither. Reste dieser weit verbreiteten Kultur privaten Musizierens (nicht zu verwechseln mit der gelenkten Kultur des urbanen Zitherspiels) finden sich in europäischen Rückzugsgebieten, und da und dort keimt auch eine Art Renaissance jenes Zitherspiels hervor. Dementsprechend vielfältig gestalteten sich die Beiträge der Konferenz, die im großen Ganzen zum Begreifen der Zithern beitrugen und doch selbstredend lediglich erste Ansätze zum Verständnis von „Zither“ darstellten. Kultobjekt? – Forschungsgegenstand? – Produkt von Mythen? – Eindringling in die hohe Kunst? – des akustischen Fortschritts fähig? – Ärgernis Stimmung? – Volksinstrument? – Klangwerkzeug der sog. Unterschichten? – Hausinstrument des Bürgertums?

Der erste Konferenztag war der urbanen Zither gewidmet. Terminologische, organologische und kulturhistorische Eingrenzungen dienten der Verortung des Instruments, das einerseits auf kein ‚klassisches‘ Repertoire zurückgreifen kann und die Anerkennung als Musikinstrument mit Potential zur Kunst erst in neuester Zeit genießt, andererseits für einen nachhaltigen Aufschwung in den klassischen Geigenbauzentren nach Nachlassen des Bedarfs an Geigen im 19. Jahrhundert sorgte. Historische und kultursoziologische Aspekte der (urbanen) Zitherkultur in Österreich und Süddeutschland, die hier zur Sprache kamen, wurden am zweiten Konferenztag durch Untersuchungsergebnisse aus dem akustischen Vergleich zweier verschiedener Zithermodelle (Jobst P. Fricke) und durch Demonstration des ‚Wiener Zitherklanges‘ anhand seiner Besaitung, Stimmung und Spielweise ergänzt (Cornelia Mayer), sowie durch Erläuterungen zum heutigen Zitherbau – mit Berücksichtigung zweier Hauptbesaitungsarten und inklusive Erklärungen der E-Zithern – im Instrumentenbauzentrum Markneukirchen.

Der Nachmittag des zweiten Konferenztages und der dritte Tag gehörten hauptsächlich den facettenreichen, nicht kommerzialisierten europäischen Zithern in ihren heutigen nationalen Erscheinungsformen und mit ihren regional-typischen musikalischen Stilmerkmalen Stimmung, Besaitung und Bauweise. Referate und informierte musikalische Demonstrationen wechselten sich ab, Hummel, Hexenscheit, Kokles und Épinette des Vosges kamen selbst zu Wort. Dass die von hegemonialem Denken geprägte historische Auseinandersetzung bestimmten Musikstilen bisher aus außermusikalischen Gründen den Vorzug gab und regional gebundene Traditionen übersah bzw. verdrängte, stand im Raum. Schon am ersten Konferenztag hatte Gertrud-Maria Huber das ungeahnt weite Feld abgesteckt mit einem Musikstück, das Teile aus einem Werk des 1961 geborenen Komponisten Günter Andrich mit einer Renaissancekom-

position Alonso Mundarras verband, und maß auch klanglich den Bogen von einer modernen Volkmann-Psalterzither zur Petzmayerschen Streichzither aus.

Im Rahmen des Konzertes nahmen sich Angelika Derkits und Andreas Voit der spieltechnisch anspruchsvollen historischen Konzertliteratur für Diskantzither und Altzither mit Originalkompositionen des 19. Jahrhunderts an, Mátyás Bolya demonstrierte gemeinsam mit der Sängerin Borbála Fekete hohe musikalische Kunst im Umgang mit der traditionellen ungarischen Zither, und Michael Müller demonstrierte eindrucklich das Unterhaltungspotential der urbanen Zither heute in der Populärmusik.

Klangliche Vorstellungen und Referate während der Tagung wiesen auf die Notwendigkeit einer Diskussion zur künstlich hervorgerufenen Trennung von Zupfinstrumenten nach ihren von Hornbostel/Sachs (1913) hervorgehobenen organologischen Besonderheiten hin, die den Blick für die gemeinsamen akustischen Qualitäten von Instrumenten mit ähnlichen Klangeigenschaften bei erheblich abweichender Bauweise verschleiert. Dass im Rahmen der Tagung die Zither in Wiener Stimmung und Spielweise einen gewichtigen Platz einnahm, ergab sich aus dem Umstand, dass diese im März 2017 ins nationale Verzeichnis als Immaterielles Kulturerbe der UNESCO Österreich aufgenommen wurde. Anhand dieser bis heute gespielten Besaitungsform wird ersichtlich, wie regional-typische musikalische Stilmerkmale Stimmung, Besaitung und Bauweise prägen. Dieser Umstand könnte auch eine längst notwendige Diskussion zu den musikalischen Stilmerkmalen Stimmung, Besaitung und Bauweise der urbanen Zither meist deutscher Herkunft auslösen, die durch die sog. ‚Standardbesaitung‘ in vielen Feldern musikalisch anders geartet ist als das Instrument Wiener Prägung.

In mehreren Referaten wurde die Problematik der musikalischen Schrift deutlich: Wie und zu welchem Zweck Zithermusik notiert wurde, welche Auswirkungen hingegen nicht verschriftete Zithermusik auf diese hatte, ob bzw. welche Rückschlüsse der Notentext auf die Praxis zulässt und wie die orale Tradition zu vergegenständlichen wäre. Weiters ergeben sich vielversprechende Forschungsfelder im soziologischen Bereich und bezüglich kommerzieller Aspekte der Zitherkultur.